

Nietzsche · Werke



Nietzsche Werke

Kritische Gesamtausgabe

Begründet von
Giorgio Colli und Mazzino Montinari

Weitergeführt von
Volker Gerhardt, Norbert Miller,
Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi

Neunte Abteilung
Der handschriftliche Nachlaß ab Frühjahr 1885
in differenzierter Transkription
nach Marie-Luise Haase und Michael Kohlenbach

Herausgegeben von
Marie-Luise Haase und Martin Stingelin

in Verbindung mit der
Berlin-Brandenburgischen Akademie
der Wissenschaften

Sechster Band

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Friedrich Nietzsche

Sechster Band
Arbeitshefte W II 1 und W II 2

Bearbeitet von
Marie-Luise Haase, Bettina Reimers,
Thomas Riebe, Beat Röllin,
René Stockmar und Franziska Trenkle
unter Mitarbeit von Falko Heimer

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Erarbeitet mit Unterstützung durch
die Deutsche Forschungsgemeinschaft und den Schweizerischen Nationalfonds

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-017670-4
ISBN-10: 3-11-017670-X

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: +malsy, Bremen
Satz und Layout: René Stockmar
Druck: H. Heenemann GmbH & Co., Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Hendricks & Lützenkirchen GmbH, Kleve

Vorwort der Abteilungsherausgeber

Auf die Veröffentlichung der ersten drei Bände der IX. Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe von Nietzsches Werken mit den vier Notizheften N VII 1 bis N VII 4 folgten der vierte und fünfte Band mit den Arbeitsheften W I 3 bis W I 7 und dem Arbeitsheft W I 8. Der vorliegende sechste Band enthält die Transkription der Arbeitshefte W II 1 und W II 2, von denen eine vollständige Faksimilierung auf CD-ROM beiliegt.

Im folgenden möchten wir unseren Dank gegenüber Personen und Institutionen ausdrücken, die für die Erarbeitung dieses Bandes unentbehrliche Hilfe und Unterstützung gewährt haben.

Herrn Dr. phil. habil. Jochen Golz, dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Weimar, der die Genehmigung zur Digitalisierung des späten Nachlasses gegeben hat, sind wir zu großem Dank verpflichtet.

Dem Verlag Walter de Gruyter, der uns über schwierige Zeiten hinweggeholfen hat, gilt unser herzlicher Dank, insbesondere Frau Dr. Gertrud Grünkorn.

Der Universität Basel und dem Deutschen Seminar, deren Infrastruktur den Mitarbeitern in großzügiger Weise zur Verfügung steht, sprechen wir unseren Dank aus.

Den Mitarbeitern des Goethe- und Schiller-Archivs sowie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar sei gedankt für das freundliche und kompetente Entgegenkommen bei der Bereitstellung der Arbeitsmittel.

Gegenüber Frau Sigrid Montinari, die uns nun schon über viele Jahre die Materialien aus dem Nachlaß von Mazzino Montinari zur Benutzung überlassen hat, drücken wir unsere Dankbarkeit aus.

Für Mithilfe und Rat bedanken wir uns bei folgenden Personen: Katherina Glau für die Hilfe bei altphilologischen Fragestellungen und Michael Kohlenbach für Beratung in editorischen Fragen und Hilfe bei der Entzifferung.

Berlin und Basel, Oktober 2006

Marie-Luise Haase Martin Stingelin

Editorische Vorbemerkung – Hinweise zur Benutzung

Die Wiedergabe von Handschrift im typographischen Satz ist auch bei einer noch so differenzierten Druckgestaltung nicht als Abbildung („mimesis“), sondern eher als Resultat einer Übersetzung („interpretatio“) von einem polymorphen in ein stereotypes Schreibsystem zu verstehen. Das Schreiben und Lesen von Manuskripten toleriert Spielräume, die auch die Grenzen der genauesten Umschrift im Druck sprengen. Das betrifft sowohl ihre Gesamtkomposition als auch die Materialität schon jedes einzelnen Zeichens.

Jede Handschrift besitzt neben generellen auch situative, dem Schreibprozeß unterliegende Merkmale, die in der drucktechnischen Reproduktion fortfallen müssen. Was an einem Manuskript individuell ist, wird im Druck „typisiert“. Die Einmaligkeit des handschriftlichen Schreibflusses widersetzt sich jeder Manuskriptdokumentation, die auf normierte Druckbuchstaben angewiesen ist. Zu solchen nicht quantifizierbaren Phänomenen eines Manuskripts gehören, zum Beispiel, die Verteilung des Schriftquantums in der Zeile und auf der Seite, der mal penible, mal fahrigte Schriftduktus, die variierende Größe der Buchstaben, die Abhängigkeit der Schriftfigur vom jeweiligen Schreibgerät, von der jeweiligen Aufschreibefläche, die schwankende Tendenz zu kalligraphischer Realisation oder privater Stenographie.

Bei den Nachlaßaufzeichnungen Nietzsches kommt hinzu, daß sie in ihrer überlieferten Gestalt keineswegs als Druckvorlage dienen sollten; ihr Schreiber konnte sich als ihr wahrscheinlich einziger Leser verstehen, das heißt er konnte private, für ihn selbst-verständliche Weisen des Auf- und Nieder-, Ab-, Um-, Weiter- und Überschreibens realisieren.

So sind Zeichen für Flüchtigkeit oder Insistenz, Binnen- und Endverschleifungen, private Abkürzungen und Kürzel, Sonder- und Privatzeichen zwar in Nietzsches Manuskripten, nicht aber im Setzkasten für den Buchdruck vorhanden. Sie erschweren der Transkription, Befund, Deutung und Darstellung in Einklang zu bringen. Die Forderung nach der authentischen Umschrift klingt wie ein unerfüllbarer Imperativ, wenn, auch nach Jahren der Entzifferungspraxis, kein schlüssiges Kriterium dafür gefunden werden kann, ob ein graphematisch keinesfalls korrumpierter Schriftzug nun durch „unseren“, „unsern“ oder „unsren“ wiedergegeben werden soll. Es ließen sich gewichtigere Beispiele zuhauf nennen.

Nietzsches Handschrift der späten Jahre gilt als schwer lesbar; sie ist hochgradig individualisiert. Das Varianzspektrum einzelner Grapheme ist beträchtlich, ihre Differenzierbarkeit dagegen oft unzureichend. Polyvalente Einzelzeichen kommen ebenso vor wie nicht unterscheidbare Wortbilder mit offenkundig unterschiedlicher Bedeutung. Ein Wille zur Einheitlichkeit und Konformität ist kaum zu erkennen. Die nicht mündierten Aufzeichnungen sind zum Teil mehrfach, nicht selten unsystematisch und unvollständig überarbeitet. Die Niederschriften können als Material zur Relektüre für ihren Verfasser charakterisiert werden, der sein Schreiben offenbar als einen immer wieder neu nicht abschließbaren Prozeß empfand.

Die in der neunten Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe transkribierten Manuskripte aus Nietzsches Nachlaß werden auf der jeweils mitgelieferten CD-ROM in digitalisierter Faksimilierung präsentiert. Dadurch ist der Vergleich der Transkription mit den handschriftlichen Aufzeichnungen gewährleistet. Angesichts dieser direkten Anschaulichkeit erübrigen sich weitgehend umfängliche Erklärungen genereller Transkriptions- und Darstellungskriterien.

Die Druckseite zeigt das farblich unterlegte Transkriptionsfeld (I) im jeweiligen Format des Manuskripts mit den von Nietzsches Hand stammenden Aufzeichnungen in differenzierter Umschrift. Die zum äußeren Seitenrand hin anschließende Spalte (II) bietet innenbündig Raum erstens für die Zeilenmarkierung, zweitens für die aus dem Transkriptionsfeld ausgegliederten, gleichfalls farblich unterlegten Manuskriptsegmente und drittens für Hinweise zu Anschlüssen bei nicht habituellem Schriftverlauf; außenbündig werden in dieser Spalte Notate und Markierungen fremder Hand verzeichnet. Am Fuß der Seite (III) werden die Druckorte aus KGW, KSA und KGB sowie kritische Anmerkungen zur Transkription lemmatisch mitgeteilt.

Manuskriptseiten, die nach Drehung des Heftes beschrieben sind, werden auch im Druck um 90°, 180° oder 270° gewendet; das dreigegliederte Layout ist entsprechend angepaßt.

Anders als bei Schriftzeichen läßt sich bei Seiten- und Passagenstreichungen, Randanstreichungen und Markierungen nicht immer entscheiden, ob diese von Nietzsche oder von späteren Bearbeitern herrühren. Für die Dokumentation solcher redaktioneller Spuren im Manuskript wurde folgende Differenzierung vorgenommen: stammen sie mit Sicherheit von Nietzsches Hand, werden sie im Transkriptionsfeld gezeigt; sind sie sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit einer fremden Hand zuzuordnen, werden sie in der Randspalte verzeichnet; bei unsicherer Herkunft werden sie zwar ins Transkriptionsfeld aufgenommen, ihre Zuschreibung in den Fußnoten jedoch in Frage gestellt.

I

Die Wiedergabe der Schriftverteilung auf den Manuskriptseiten (Ränder, Einzüge, Zeilenabstände etc.) ist nach Maßgaben des Drucks standardisiert; Aufzeichnungen mit Schriftzeilen, die im Transkriptionsfeld nicht Platz finden, sind kondensiert, das heißt enger gesetzt.

Die Transkription unternimmt es nicht, die in den Aufzeichnungen wechselnde Deutlichkeit der Schrift abzubilden. Abkürzungen werden als solche wiedergegeben, die zahlreichen Ligaturen und Verschleifungen aber aufgelöst.

In deutscher Schreibschrift niedergeschriebene Passagen sind im Druck durch Antiquaschrift, in lateinischer Schreibschrift oder Druckschrift geschriebene Passagen sind in serifenloser Schrift gesetzt; wo diese Schriftarten in Nietzsches Handschrift in Abweichungen oder gemischt vorkommen, wird nur der jeweils vorherrschende Duktus berücksichtigt.

Die Verwendung verschiedener Schreibmittel wird im Druck durch unterschiedliche Farben dargestellt; es wird zwischen schwarzen, braunen und violetten Tinten sowie zwischen Blei-, Rot- und Blaustiften unterschieden. Bei der Vielzahl verwendeter Tinten und Stifte identifizieren die Druckfarben nicht ein einzelnes Schreibgerät oder -mittel, sondern zeigen deren jeweilige Unterscheidbarkeit an. Eine zusätzliche Druckfarbe („grün“) signalisiert einen differenzierbaren Korrekturvorgang mit einer bereits verwendeten Tintenfarbe; diese wird kurz als „Tinte der letzten Korrektur“ bezeichnet.

Um darüber hinaus einzelne Schreib- und Korrekturvorgänge zu unterscheiden, benutzt die Transkription verschiedene Schriftgrößen. Erste Niederschriften sind in normaler Größe wiedergegeben; als Einfügungen oder nicht selbständige Hinzufügungen gewertete Aufzeichnungen erscheinen in kleiner Schrift (petit); an diesen vorgenommenen Änderungen oder Zusätze werden in einer noch kleineren Schrift gesetzt, falls dieser Vorgang nicht schon durch die Position der Aufzeichnung oder durch das differente Schreibmittel erkennbar ist.

Aufzeichnungen, die nicht entziffert werden konnten, werden durch eine Reihe von Kreuzen „XXXX“ dargestellt.

Graphische Elemente im Manuskript (Streichungen, Abtrennungslinien, Anschlußstriche, Einfügungs- und Fortsetzungsschlaufen, Zeichnungen etc.) sind stilisiert; insbesondere gibt die Transkription nur über die Häufigkeit, nicht aber über unterschiedliche Weisen der Tilgung einzelner Wörter oder Zeilen Auskunft; diagonale Passagen- und Seitenstreichungen werden als solche wiedergegeben, andere Formen (Parallel- oder Mehrfachstreichungen, Schraffur- oder Kreuzstreichungen etc.) werden als X-förmige Tilgung gezeigt.

Die Vielzahl der Manuskript-„Verschmutzungen“ (Tintenflecke und -abdrücke, andere mit Sicherheit unabsichtliche „Verunreinigungen“, auch von fremder Hand, etc.) läßt eine systematische Dokumentation nicht zu; wo Tintenabdrücke bereits zu Fehlentzifferungen geführt haben, wird dies unter den Berichtigungen im Nachbericht mitgeteilt.

II

Zeilenmarkierung: Für eine differenzierte Umschrift, die auch die typographischen Aspekte des Manuskripts berücksichtigt, ist eine regelrechte Zeilenzählung bezüglich vieler Manuskriptseiten oft nicht praktikabel, bisweilen unmöglich. Bei der hier vorgenommenen Zeilenmarkierung, die ausschließlich der Funktion einer bequemer Referenz dient, sind die indizierten Zeilen mit geraden Zahlen bezeichnet; die dadurch eingeschlossenen Zwischenräume werden durch die entsprechenden, in der Zeilenzahlleiste nicht ausgedruckten ungeraden Zahlen repräsentiert.

Ausgegliederte Manuskriptsegmente: Die neben die Zeilenmarkierung platzierten, farblich unterlegten Segmente (etwa W II 1, 3,14), die zum Transkriptionsfeld gehören, enthalten die im Manuskript durch Überschreibung getilgte Schrift (im Beispiel: „den“). Sie korrespondieren mit den auf gleicher Zeilenhöhe im Transkriptionsfeld hervorgehobenen Segmenten, in denen die überschreibende Schrift (im Beispiel: „für“) wiedergegeben ist. Befinden sich mehrere dieser Segmente auf einer Höhe (etwa W II 1, 112,24), so folgen sie einander entsprechend der Leserichtung.

Anschlußpfeile: Auf den unmittelbaren Fortgang des Schreibverlaufs, sofern dieser nicht offensichtlich ist, weisen als Lesehilfe Anschlußpfeile hin. Diese sind entweder optisch verfolgbar in den Seitenfalz gesetzt (etwa W II 1, 27,46 → 28,40 oder W II 1, 51,40 → 52,34) oder außen an die Zeilenleiste mit entsprechender Zeilen- beziehungsweise Seiten- und Zeilenzahl (etwa W II 1, 32,44 → 32,39 beziehungsweise W II 1, 24,40 → 23,38); so bedeutet zum Beispiel

- 39 Fortsetzung auf Zeile 39 derselben Seite
- 44 → Fortsetzung von Zeile 44 derselben Seite
- 23,38 Fortsetzung auf Seite 23, Zeile 38
- 24,40 → Fortsetzung von Seite 24, Zeile 40.

Wenn der Fortgang der Aufzeichnung nicht vom unmittelbaren Zeilenende ausgeht oder nicht zum unmittelbaren Zeilenanfang führt, wird neben dem Lesepeil der direkte Anschluß aus dem Transkriptionsfeld zitiert (etwa W II 1, 80,18 → 80,3 oder W II 1, 80,30 → 80,16).

Bearbeitungsspuren fremder Hände: Randanstreichungen (etwa W I 8, 85,21–25) und (zumeist vertikal-zentrierte) Passagen- (etwa W I 8, 193,8–40) oder Seitenstreichungen (etwa W I 8, 211,2) werden unter Angabe der in der Transkription betroffenen Zeilen in der Randspalte außenbündig mitgeteilt. Markierungen wie „–“ (etwa N VII 1, 1,1), „×“ (etwa W I 8, 123,15), „/“ (etwa W I 8, 85,20) oder „//“ (etwa W I 8, 117,1) und Kommentare oder andere Notizen (etwa W II 1, 20,21 oder W II 1, 122,21) sind transkribiert; den (ungefähren) Ort dieser Aufzeichnungen im Manuskript signalisiert ein ins Transkriptionsfeld gesetzter Platzhalter „◇“. Nicht unter die verzeichneten Spuren fremder Hand werden die stereotypen Prozeduren von Paginierung und Folierung aufgenommen; sie sind in der Beschreibung der Manuskripte dokumentiert.

III

In den Fußnoten werden die Druckorte für solche Aufzeichnungen angegeben, die als Vorlage für die „Nachgelassenen Fragmente“ in KGW VII 3 und KGW VIII 1–3, für die „Vorstufen“ und „Fassungen“ in KGW VII 4/2 und KSA 14 und für die in die Briefwechselausgabe übernommenen „Briefentwürfe“ in KGB interpretiert werden konnten. Wichtige frühere Druckorte der Aufzeichnungen sowie ihre Eingliederung in die Kompilation „Der Wille zur Macht“ werden in der „Konkordanz der Druckorte“ im Nachbericht mitgeteilt.

Ebenfalls in den Fußnoten werden kritische Anmerkungen zur Transkription mitgeteilt, deren Art und Anzahl sich auch subjektiver Entscheidung verdanken. Ist die vor dem Lemma stehende Zeilenzahl unterstrichen (etwa W II 1, 92, erste Anmerkung zu Zeile 29), so bezieht sich die Mitteilung auf die ausgegliederten Manuskriptsegmente der entsprechenden Zeile.

Mit „?“ wird auf unsichere Entzifferungen hingewiesen, mit „¿“ auf Verschreibungen und stark verschliffene oder „atypische“ Schreibweisen (durch Fettdruck hervorgehoben) und mit „V_k“ auf nachträgliche Verdeutlichungskorrekturen im Manuskript (ebenfalls durch Fettdruck hervorgehoben).

Schreibfehler werden nur dort nach „>“ von den Herausgebern korrigiert (beziehungsweise nach „>?“ bei einem aus mehreren möglichen Verbesserungen gewählten Vorschlag), wo sie als Lesehilfen nötig erscheinen; ebenso wird bei Auflösungen von Abkürzungen verfahren.

Insbesondere die bei Änderungen im Manuskript nicht systematisch durchgeführten grammatikalischen Anpassungen sind in diesen Anmerkungen nicht ergänzt; der Ausdruck „nach Korrektur des Kontextes >“ macht aber (etwa W II 1, 127, erste Anmerkung zu Zeile 9) auf den Umstand aufmerksam, daß ein im Manuskript nicht verbesserter Schriftzug dank seiner Gestalt schon als die von den Herausgebern mitgeteilte, dem korrigierten Kontext entsprechende Lesart interpretiert werden kann.

Um nicht die Kohärenz von Aufzeichnungen zu konstituieren, werden allenfalls thematisch naheliegende, von der Manuskriptgestalt her aber nicht gesicherte Fortsetzungen (etwa W II 1, 92, Anmerkung zu Zeile 8–14) oder vermutete Fortsetzungen (etwa W II 1, 69, Anmerkung zu Zeile 2) nur in den Fußnoten mitgeteilt.

IV

Der auf der CD-ROM gegebene Nachbericht enthält die Beschreibung der Manuskripte, Querverweise zu den Abschreibprozessen, einen Stellenkommentar (inklusive eines Literaturverzeichnisses), Berichtigungen, eine Konkordanz der „Fragmente“ und „Briefentwürfe“, eine Konkordanz früherer Druckorte sowie einen Namenindex. Alle diese Mitteilungen entsprechen dem vorläufigen Erkenntnisstand und haben transitorische Gültigkeit. Sie sollen die Arbeit mit der Manuskriptdokumentation schon während des Zeitraums ihres Entstehens erleichtern. Der definitive Nachberichtband wird nach Abschluß der Manuskriptdokumentation publiziert.

V

In der Transkription benutzte Schriften und Farben:

Schrift (Weidemann)	deutsche Schreibschrift
Schrift (News Gothic)	lateinische Schreibschrift oder Druckschrift
Schrift (Bodoni)	deutsche Schreibschrift (Diktat Ns)
Schrift (Futura)	lateinische Schreibschrift oder Druckschrift (Diktat Ns)
normal	erste Niederschriften
petit	Einfügungen und Zusätze
petit	spätere Einfügungen und Zusätze
Schrift	schwarze Tinte
Schrift	Bleistift
Schrift	braune Tinte
Schrift	Rotstift
Schrift	violette Tinte
Schrift	Blaustift
Schrift	„Tinte der letzten Korrektur“

In den Randspalten und Fußnoten benutzte Schriften:

Schrift (Frutiger Light)	Zitate aus dem Transkriptionsfeld sowie fremde Hand
Schrift (Frutiger Light Italic)	Mitteilungen der Herausgeber

Zeichen und Abkürzungen:

xxxxx	nicht entziffert
?	unsichere Entzifferung
¿	„atypische“ Schreibweise
>	Korrektur
>?	Korrekturvorschlag
V _k	Verdeutlichungskorrektur im Manuskript

<i>Anm.</i>	Anmerkung
<i>Be</i>	Briefentwurf
<i>KGW</i>	Kritische Gesamtausgabe, Werke
<i>KSA</i>	Kritische Studienausgabe, Werke
<i>KGB</i>	Kritische Gesamtausgabe, Briefe
<i>KSB</i>	Kritische Studienausgabe, Briefe
<i>Ms</i>	Manuskript
<i>N</i>	Nietzsche

In KGW gebräuchliche Siglen für Nietzsches Werke und Schriften:

<i>GT</i>	Die Geburt der Tragödie
<i>UB</i>	Unzeitgemässe Betrachtungen
<i>DS</i>	David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller
<i>HL</i>	Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben
<i>SE</i>	Schopenhauer als Erzieher
<i>WB</i>	Richard Wagner in Bayreuth
<i>GMD</i>	Das griechische Musikdrama
<i>ST</i>	Socrates und die Tragoedie
<i>DW</i>	Die dionysische Weltanschauung
<i>GG</i>	Die Geburt des tragischen Gedankens
<i>UZ</i>	Ursprung und Ziel der Tragoedie
<i>SGT</i>	Sokrates und die griechische Tragoedie
<i>BA</i>	Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten
<i>CV</i>	Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern
<i>NJ</i>	Ein Neujahrswort an den Herausgeber der Wochenschrift „Im neuen Reich“
<i>PHG</i>	Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen
<i>WL</i>	Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne
<i>MD</i>	Mahnruf an die Deutschen
<i>MA</i>	Menschliches, Allzumenschliches
<i>VM</i>	Vermischte Meinungen und Sprüche
<i>WS</i>	Der Wanderer und sein Schatten
<i>M</i>	Morgenröthe
<i>IM</i>	Idyllen aus Messina
<i>FW</i>	Die fröhliche Wissenschaft
<i>FWS</i>	„Scherz, List und Rache“
<i>FWP</i>	Lieder des Prinzen Vogelfrei
<i>Za</i>	Also sprach Zarathustra
<i>JGB</i>	Jenseits von Gut und Böse
<i>GM</i>	Zur Genealogie der Moral
<i>WA</i>	Der Fall Wagner
<i>GD</i>	Götzen-Dämmerung
<i>NW</i>	Nietzsche contra Wagner
<i>EH</i>	Ecce homo
<i>AC</i>	Der Antichrist
<i>DD</i>	Dionysos-Dithyramben

Arbeitsheft W II 1

denn es gerade heute wird am ^{unter D. wird heute}
wenigstens unter D. ^{wenig} gedacht.

Ein Buch zum Denken, nichts weiter: es gehört Denen,
welchen Denken Vergnügen macht, nichts weiter ...

Daß es Deutsch geschrieben ist, ist ^{zum Mindesten} viel. ein Übelstand: ^{Fehltritt; unzeitgemäß.} ich wünschte es

französisch geschrieben zu haben, damit es nicht ^{nicht als Befürwortung} mit irgend welchen reichsdeutschen Aspirationen ^{Denken} verwechselt wird. ^{erscheint.}

Diese Bücher zum Denken, – sie gehören denen, welche ^{nichts weiter:} nichts Besseres ^{es Vergnügen macht}

zu thun haben als denken. ^{nichts weiter...} Die D. von Heute sind keine Denker mehr: ihnen macht

etwas Anderes Vergnügen u Eindruck. Der Wille ^{als Princip} zur Macht wäre ihnen schwer ^{verständlich ...}

Ich mißtraue allen Systematikern: vielleicht entdeckt man hinter diesen

Gedanken ^{Buche noch} das System, dem ich ^u ausgewichen bin ... u mich, den Systematiker ...

Der Wille zum System: ^{moralisch ausgedrückt,} bei einem Philosophen ^{Charakter-} seine eine feinere Form der ^{Verdorbenheit, eine Krankheit} Unlauterkeit,

Systematiker: eine ^{aber, unmoralisch ausgedrückt} feine Form der Unlauterkeit, ^{stellen}

unmoralisch ausgedrückt; sein Wille, sich dümmer zu machen als man ^{u.}

ist, ^{nämlich:} unmoralisch ausgedrückt – Dümmer, das heißt: ^{einfacher, gebietender} stärker, ^{u.} imperatorischer

tyrannischer ... ^{ungebildeter,}
^{gebietender}
^{commandirender}

Ich achte die Leser nicht mehr: wie könnte ich für Leser schreiben?.. Aber

ich notire mich, für mich.

Ich lese Zaratustra: aber wie
könnte ich dergestalt
meine Perlen vor die
Deutschen werfen!

Aber wer weiß! ^{schon} in zwei Geschlechtern wird man
das Opfer der nationalen Macht=Vergeudung, die Verdummung (135)
nicht mehr nötig haben

Die unerledigten Probleme, die ich neu stelle:

das Problem der Civilisation, der Kampf, zwischen Rousseau
u Voltaire um 1760

der Mensch wird tiefer, mißtrauischer, „unmoralischer“,
stärker, sich-selbst-vertrauender – u insofern

Ebendarum wünschte ich „natürlicher“
meinen Z. nicht deutsch geschrieben zu haben
– das ist „Fortschritt“

(dabei legen sich, durch eine Art von Arbeits-
theilung, die verböseren Schichten u. die ge-

Beyle geboren

23 Januar 1783

23 Jan 1783

milderten, gezähmten aus einander: so daß
die Gesamthatsache nicht ohne Weiteres in
die Augen springt.).. Es gehört zur Stärke, zur
u. Fascination der Stärke
Selbstbeherrschung, daß diese stärkeren Schichten
die Kunst besitzen, ihre Verböserung als
etwas Höheres empfinden zu machen. Zu jedem
„Fortschritt“ gehört eine Umdeutung der ver-
stärkten Elemente ins „Gute“ (dh.

(136)

Das Problem des 19. Jhd. Ob seine starke u. schwache Seite zu
einander gehören? Ob es aus Einem Holze geschnitzt ist?

Ob die Verschiedenheit seiner Ideale, deren Widerspruch in einem
höheren Zwecke bedingt sind, als etwas Höheres? – Denn es könnte

^{Vorbestimmung zur}
das Zeichen von Größe sein, in diesem Maaße, in heftiger Spannung
zu wachsen. Die Unzufriedenheit, der Nihilismus könnte ein gutes Zeichen sein

W II 1 Bleistift
W II 1 Rotstift, mit Bleistift gestrichen

(134)

2 Rousseau die Regel gründend auf das Gefühl
 4 die Natur als Quelle der Gerechtigkeit
 6 der M. vervollkommenet sich in dem Maaße, in dem er sich der
 8 Natur nähert
 10 (nach Voltaire, in dem Maaße, in dem er sich von der Natur
 12 entfernt
 14 den dieselben Epochen für den Einen die des Fortschritts der Humanität, für
 16 a den Anderen Zeiten der Verschlimmerung von Ungerechtigkeit u Ungleichheit

18 Voltaire noch die humanità im Sinne der Renaissance begreifend,
 20 insgleichen die virtù (als „hohe Cultur“), er kämpft für die Sache der
 22 honnêtes gens“ und de la bonne compagnie“, die Sache des Ge-
 24 schmacks, der Wissenschaft, der Künste, die Sache des Fortschritts selbst u.
 26 der Civilisation.

28 Der Kampf gegen 1760 entbrannt: der Genfer Bürger u le
 30 seigneur de Tournay. Erst von da an wird V. der Mann seines
 32 Jahr., der Philosoph, der Vertreter der Toleranz u. Frei der Pfeifer des
 34 Unglaubens (bis dahin nur un bel esprit) Der Neid u. der Haß
 36 auf R.s Erfolg trieb ihn vorwärts, „in die Höhe“. –

38 – Pour „la canaille“, un dieu rémunérateur et vengeur – Volt.

40 Kritik beider Standpunkte in Hinsicht auf den Werth der Civilisation.

42 die social. Erfindung die schönste, die es giebt für Voltaire, es giebt kein höheres Ziel als
 44 sie unterhalten u. zu vervollkommenen; eben das ist die honnêteté, die socialen Gebräuche

in der Politik hat man
seit 100 Jahren einen Kranken
als Führer genommen“

„das souveraine Recht der Passion“

„die monströse Erweiterung des „ich“ (erstes Beispiel, nicht

„das Naturgefühl“

die Narrheit zur Größe gerechnet, Romantik

Das Krankhafte an R. am meisten bewundert u. nachgeahmt.

(Lord Byron verwandt; auch sich zu erhabenen Attitüden aufschraubend, zum
rancunösen Groll; Zeichen der „Gemeinheit“; später, durch Venedig ins Gleichge-
wicht gebracht, begriff er, was mehr erleichtert u. wohlthut,... l'insouciance

Romantik à la Rousseaus

die Leidenschaft

die „Natürlichkeit“

die Fascination der Verrücktheit

die Pöbel-Rancune als Richterin

die unsinnige Eitelkeit der Schwachen

er ist stolz in Hinsicht auf das, was er ist, trotz seiner

Herkunft; aber er geräth außer sich, wenn man ihn

daran erinnert...

Bei Rousseau unzweifelhaft die Geistesstörung, bei Voltaire eine unge-
wöhnliche Gesundheit u. Leichtigkeit. Die Rancune des Kranken; die Zeiten
seines Irrsinns auch die seiner Menschenverachtung. u seines Mißtrauens.

(gegen den Pessimismus Voltaires)

Die Vertheidigung der Providenz durch Rousseaus: er brauchte Gott, um den
Fluch auf die Gesellschaft u. die Civilisation werfen zu können; alles
mußte an sich gut sein, da Gott es geschaffen; nur der M. hat den
Menschen verdorben. Der „gute Mensch“ als Naturmensch war eine reine Phan-
tasie; aber mit dem Dogma von der Autorschaft Gottes etwas Wahrscheinliches
u. Begründetes.

Cultur=Missionär,^{Aristokrat,} Vertreter der siegreichen herrschenden Stände u. ihrer Werthungen.

Aber R. blieb Plebejer, auch als homme de lettres, das war unerhört; seine unverschämte

Verachtung alles dessen, was nicht er selbst war.

der „Gesellschaft“.

→ zu achten; Tugend ein Gehorsam gegen gewisse nothwendige „Vorurtheile“ zu Gunsten der Erhaltung

(130)

Bismark

2 Händel, Leibnitz, Goethe, – für die deutsche starke Art charakte-
 4 ristisch. Unbedenklich zwischen Gegensätzen lebend, voll jener geschmeidigen Stärke,
 6 welche sich vor Überzeugungen u. Doktrinen hütet, indem sie eine ^{gegen die} in die andere
 8 ^{benutzt u.} ~~einfließt~~, sich selber die Freiheit vorbehaltend.

das herrliche Gewächs mit

(131)

10 ein Systematiker, ein Philosoph, ~~der aus seinem frei wachsenden Baum eine~~
 12 ~~viereckige Dummheit u. Leblosigkeit heraus schnitzt~~
 14 ^{mehr} der seinem Geiste nicht länger ^{lebt, daß er} zugestehen will, daß er ^{u. unersättlich um sich greift} wie ein Baum mäch-
 16 ^{schlechterdings keine Ruhe hat, bis er} tig u. breit ^{gegen Himmel u. Hölle zu wächst}, der ^{aus ihm etwas Lebloses, eine}
 18 ^{etwas Hölzernes} viereckige Dummheit, ein „System“ ^{ge} ^{hat} heraus schnitzt, ^{muß} –

(132)

20 „ohne den christl. Glauben, meinte Pascal, werdet ihr euch selbst, ebenso
 22 wie die Natur u die Geschichte, un monstre et un chaos“. Diese Pro-
 24 phezeiung haben wir erfüllt: nachdem das schwächlich-optimist. 18 Jhd. den
 26 M. verhübscht hatte
 u. verrationalisiert

Schopenhauer u. Pascal.

30 in einem wesentl. Sinn ist Schopenhauer der Erste, der die Bewegung Pascals
 32 wieder aufnimmt: un monstre et un chaos, folglich etwas, das zu verneinen
 34 ist ... Geschichte, Natur, der Mensch selbst! ^{derbniß der Vernunft, um so noth-}
^{wendiger die Heilslehre“ – oder, Schopen-}
^{hauerisch gesprochen, die Verneinung}
 36 unsere Unfähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, ist die Folge unserer Verderbniß, unseres
 38 moral. Abfalls: so Pascal. Und so im Grunde Schopenh. „Um so tiefer die Ver-

(133)

„l'amas de contradictions“, der wir sind

Schop.

leidet am M. wie an einer Summe von Widersprüchen.

das 17. Jh. sucht den M. zu entdecken, zu ordnen, auszugraben: während

2

das 18. Jh. zu vergessen sucht, was man ^{von der Natur des M} vom M. weiß, um ihn an seine Utopie
anzupassen. „oberflächlich, weich, human“ – schwärmt für „den Menschen“ –

4

6

Das 17. Jh. sucht die Spuren des Individuum auszuwischen, damit das Werk
dem Leben so ähnlich als möglich sehe. Das 18. Jh. sucht durch das Werk für
den Autor zu interessieren.

8

10

12

Das 17. Jh. sucht in der Kunst Kunst, ein Stück Cultur; das 18. treibt
mit der Kunst Propaganda für Reformen socialer u. politischer Natur.

14 8

16

Die „Utopie“, der „ideale Mensch“, ^{die Natur-Angöttlichung} die Eitelkeit des Sich-in-Scene-

18

setzens, die Unterordnung unter die Propaganda socialer Ziele, die Charlatanerie

20

– das haben wir vom 18. Jhd.

22

Der Stil des 17. Jhd.: propre, exact et libre

24

das starke Individuum, sich selbst ^{oder vor Gott in eifriger Bemühung} genügend¹ – u jene moderne Zudringlichkeit ^{Autoren}

26

u. Zuspäringlichkeit, – das sind Gegensätze. „Sich-produzieren“ – damit vergl. man

28

die Gelehrten von Port-Royal.

30

Alfieri hatte einen Sinn für großen Styl

32

der Haß gegen das Burleske, der ^(Würdelose) Mangel an Natursinn gehört zum 17. Jhd.

34

(128)

Fortsetzung:

Auch der Glaube an das „Genie“,

um ein Recht auf Unterwerfung zu haben.

10,40 → 2

Weitere Theorien: die Lehre von der Objektiven, „willenslosen“ Betrachtung, als

4

einzigen Wegs zur Wahrheit; auch zur Schönheit; der Mechanismus, die

6

ausrechenbare Starrheit des mechan. Proß Prozesses; der angebl. „naturalisme“,

8

Elimination des wählenden, richtenden, interpretierenden Subjekts als Princip –

10

Kant, mit seiner „praktischen Vernunft“, mit seinem Moral-Fanatism

12

ist ganz 18 Jhd.; noch völlig außerhalb der historischen Bewegung; ohne

14

jeden Blick für die Wirklichkeit seiner Zeit zb. Revolution; unberührt

16

von der griech. Philosophie; Phantast des Pflichtbegriffs; Sensualist; – ^{mit dem Hinterhang der dogma-}
tischen ^{Verwöhnung} ~~Verwöhnung~~

18

die Rückbewegung auf Kant in unserem Jhd. ist eine Rückbewegung zum

20

18 Jhd.: man will sich ein Recht wieder auf die alten Ideale u

22

die alte Schwärmerei verschaffen, – darum eine Erkenntnistheorie, welche

24

„Grenzen setzt“. dh. erlaubt, ein Jenseits der Vernunft nach Belieben anzusetzen ...

g 26

Die Denkweise Hegels ist von der Goetheschen nicht sehr entfernt:

28

man höre Goethe über Spinoza. Wille zur Vergöttlichung des Alls u des

30

Lebens, um in seinem Anschauen u. Ergründen Ruhe u Glück zu finden; Hegel

32

sucht Vernunft überall, – vor der Vernunft darf man sich ergeben u. be-

34

scheiden. Bei Goethe eine Art von ^{fast} freudigem u. vertrauendem Fatalismus, der

36

nicht revoltiert, der nicht ermattet, der aus sich eine Totalität zu bil-

38

den sucht, im Glauben, daß erst in der Totalität Alles sich erlöst, als gut

40

u. gerechtfertigt erscheint.

42

Goethe sein 18^{tes} Jhd. in sich findend u bekämpfend: die Gefühlsamkeit, die Na-
turschwärmerei, das Unhistorische, das Idealistische, das Unpraktische u. Unreale; er nimmt ^{des Revolutionären}

44

(128)

die Historie, die Naturwissenschaft, die Antike zu Hülfe, insgleichen
 (als höchsten Realisten)
 Spinoza; vor allem die praktische Thätigkeit mit lauter ganz festen Horizon
 ten; er separirt sich nicht vom Leben; er ist nicht zaghaft u. nimmt
 so viel als möglich auf sich, ^{in sich} über sich, – er will Totalität, er bekämpft
 das Auseinander von Vernunft, Sinnlichkeit, Gefühl, Wille, er discipli-
 nirt sich, er bildet sich ... ^{er sagt Ja zu allen großen Realisten} ~~Instinkt für die großen Realisten (Nap.-Fr. rex)~~
 (Napoleon – Goethes höchstes Erlebnis)
 129
^{großartiger} Goethe: ein grandioser Versuch, das 18^{te} Jhd. zu überwinden,
^{Mensch Rückkehr}
^{zu einer Art Renaissance-}
 als eine Art Selbstüberwindung von Seiten dieses Jahrhunderts: er hat dessen
 stärkste Triebe in sich entfesselt u. zur Consequenz getrieben. Aber was er
 für seine Person erreichte, war ^{unser} nicht das 19^{te} Jahrhundert ...
 – er concipirt einen hoch gebildeten, sich selbst im Zaum habenden, ^{vor sich selbst ehrfürchtigen} Menschen, der
 sich den ganzen Reichthum der Seele u. der Natürlichkeit zu gönnen wagen
 (bis zum Burlesken u. Buffonesken)
 darf, weil er stark genug dazu ist; den M. der Toleranz nicht aus Schwä-
 che, sondern aus Stärke, weil er das, woran die durchschnittl. Natur zu Grunde geht,
 zu seiner Förderung zu gebrauchen weiß, den umfänglichsten, aber darum nicht cha-
otischen M. Sein Complement ist Napoleon, der ebenfalls den Kampf gegen das 18 Jh
 im kleineren Maaße Friedrich der Grosse ^{auch erstrebt} ^{übernimmt.}
 NB In einem gewissen Sinn hat das 19^{te} Jh. alles das gethan, was Goethe
für sich gethan hat: eine Universalität des Verstehens, Guttheißens, An-sich-her-
 ankommen-lassens ist ihm zu eigen; ein verwegener Realism., ein ^{Ehrfurcht} ~~Instinkt~~
 vor den Thatsachen – wie kommt es, daß das Gesamtergebn ein Chaos ist,
^{Nihilismus} ein Pessimismus, eine Erfolglosigkeit, welche fortwährend wieder zum 18^{ten} Jh. zu-
rückgreifen lehrt (zb. als Romantik, als Altruism., als Femininismus, als Natural.

Die drei Jahrhunderte.

Ihre verschiedene Sensibilität drückt sich am besten so aus:

Descartes, Herrschaft der Vernunft, Zeugniß von der Souveraine-

tät des Willens

Rousseau, Herrschaft des Gefühls, Zeugniß von der Souve-

verlogen

rainetät der Sinne

Schopenhauer, Herrschaft der Begierde, Zeugniß von der Sou-

redlicher, aber düster

verainetät der animal.

sogar ohne Gemüth, „undeutsch“ Instinkte Animalität

Das 17^{te} Jh. ist aristokratisch, ordnend, hochmüthig gegen das Anima-
 „ungemüthlich“, dem Burlesken u. dem Natürlichen abhold
 lische, streng gegen das Herz, generalisirend u. souverain gegen Vergangenheit:

Viel Raubthier au fond, viel asket. Gewöhnung, um Herr zu bleiben „starken Leidenschaft.
 denn es glaubt an sich. Das willensstarke 17^{te} Jahrhundert; auch das der

Das 18^{te} Jh. ist vom Weibe beherrscht, schwärmerisch, geistreich, aber

mit einem Geiste im Dienste der Wünschbarkeit, des Herzens, libertin im Ge-

nisse des Geistigsten, alle Autoritäten unterminirend; berauscht, heiter, hu-

man, falsch vor sich, gesellschaftlich...

Das 18 Jh. ist animalischer, brutaler, realistischer, vor der „Wirklich-

keit“ jeder Art unterwürfiger, aber willensschwach, aber traurig u. dunkel-be-

gehrlich, aber fatalistisch. Weder vor der „Vernunft“, noch vor dem „Herzen“ in

Scheu u. Hochachtung; tief überzeugt von der Herrschaft der Begierde (Schopen-

hauer sagte „Wille“; aber nichts ist charakteristischer für seine Philos. als

daß der „Wille“ in ihr fehlt,
 die absurde Verleugnung des eigentlichen Wollens) Selbst die Moral auf einen Instinkt

reduziert („Mitleid“)

A. Comte ist Fortsetzung des 18. Jh. (Herrschaft von coeur über
la tête, Sensualismus in der Erkenntnistheorie, altruist. Schwärmerei)

Daß die Wissenschaft in dem Grade souverain geworden ist, das
beweist, wie das 19^{te} Jh. sich von der Domination der Ideale losge-
macht hat. Eine gewisse „Bedürfnislosigkeit“^{im Wünschen} ermöglicht uns^{erst} unsere wissen-
schaftl. Neugierde u. Strenge ^{diese unsere Art} ~~unsere modernste~~ Tugend...

Die Romantik ist Nachschlag des 18^{ten} Jhd.; eine Art aufge-
thürmtes Verlangen nach ^{dessen} der Schwärmerei großen Stils (– tatsächlich ein
gut Stück Schauspielerei u. Selbstbetrügerei: man wollte die starke
Natur, die große Leidenschaft darstellen)^{die Verwechslung}

Das neunzehnte Jh. sucht instinktiv nach Theorien, mit denen es seine fatali-
stische Unterwerfung unter das Tatsächliche gerechtfertigt fühlt. Schon Hegels Er-
folg gegen die „Empfindsamkeit“ u. den romant. Idealismus lag im Fatalistischen
seiner Denkweise, in seinem Glauben an die größere Vernunft auf Seiten des Sieg-
reichen, in seiner Rechtfertigung des^{wirklichen} „Staates“ (an Stelle von „Menschheit“ usw) Scho-
penhauer: wir sind etwas Dummes u., besten Falls,^{sogar etwas} Sich-selbst-aufhebendes. Erfolg des
Determinismus, der genealog. Ableitung der früher als absolut geltenden Verbind-
lichkeiten, die Lehre vom milieu u. der Anpassung, die Reduktion des Willens auf
Reflexbewegungen, die Leugnung des Willens als „wirkende Ursache“; endlich – eine wirkliche
Umtaufung: man sieht so wenig Wille, daß das Wort frei wird, um ^{etwas Anderes} ~~das Gegentheil~~ zu bezeichnen.

Das Patronat der Tugend.

(125)

2	Habsucht	{	alle haben ein Interesse an der Sache der Tugend: darum steht sie so fest.
4	Herrschaft		
6	Faulheit		
8	Einfalt		
10	Furcht		

12 (Beaulieu, restaurant Beaurivage)

14 Spinoza, von dem Goethe sagte „ich fühle mich ihm sehr nahe,
16 obgleich sein Geist viel tiefer und reiner ist als der meinige,“ –
18 den er gelegentlich seinen Heiligen nennt.

20 ~~was ist tragisch? daß man unter einer Last zu Grunde geht, die man we-~~
22 ~~der tragen, noch abwerfen kann?...~~

24 ~~„Entscheidung u. Folge“, nach Goethe das „Verehrungswürdigste am Menschen“~~

(127)

26 Den ganzen Umkreis der modernen Seele umlaufen, in jedem ihrer Winkel gesessen
28 zu haben – mein Ehrgeiz, meine Tortur u. mein Glück

30 Wirklich den Pessimismus überwinden –; ein Goethescher Blick voll
32 Liebe u. gutem Willen als Resultat.

(124)

die Vermehrung der Kraft ^{zeitweiligen} trotz des Niedergehens des Individuum

- ein neues Niveau zu begründen
- eine Methodik der Sammlung von Kräften, von Erhaltung kleiner Leistungen, im Gegensatz zu unökonomischer Verschwendung
- die zerstörende Natur ^{einstweilen} unterjocht zum Werkzeug dieser Zukunfts-Oekonomik
- die Erhaltung der Schwachen, weil eine ungeheure Masse kleiner Arbeit gethan werden muß
- die Erhaltung einer Gesinnung, bei der Schwachen u. Leidenden die Existenz noch möglich ist
- die Solidarität als Instinkt zu pflanzen gegen den Instinkt der Furcht u. der Servilität
- der Kampf mit dem Zufall, auch mit dem Zufall des „großen Menschen“

NB. Mein Werk soll enthalten

ein Gesammturtheil über unser Jahrhundert, über die ganze Modernität, über die erreichte „Civilisation“

Gonzaga
Auf einem Fort, außerhalb von Messina.

(122)

2 Zur Vorrede. Zustand tiefster Besinnung. Alles gethan, um mich fern zu
4 stellen; weder durch Liebe, noch durch Haß mehr gebunden. Wie an einer
5 Spuren von Kriegen; auch von Erdbeben.
6 alten Festung. Vergessen
S 8 ~~Die Wahrheit? Oh Sie kennen die Wahrheit nicht... Sie ist das At-~~
10 ~~tentat auf alle p^rudeurs...~~

Die Moral in der Werthung von Rassen u. Ständen

(123)

14 In Anbetracht, daß Affekte u Grundtriebe bei jeder Rasse u. bei
16 jedem Stande etwas von ihren Existenzbedingungen ausdrücken
18 (– zum Mindesten von den Bedingungen, unter denen sie die längste
20 Zeit sich durchgesetzt haben:)
22 : heißt verlangen, daß sie „tugendhaft“ sind: daß sie ihren Charakter
24 wechseln, aus der Haut fahren u. ihre Vergangenheit auswischen. deutlicher:
daß sie zu
26 : heißt, daß sie aufhören sollen, sich zu unterscheiden Gründe gehen...
28 : heißt, daß sie in Bedürfnissen u. Ansprüchen sich anähnlichen sollen
30 Der Wille zu Einer Moral erweist sich somit als die Tyrannie
32 jener Art, der diese Eine Moral auf den Leib geschnitten ist, über andere
34 die Vernichtung oder Art: es ist die Uniformirung zu Gunsten der Herrschenden (sei es, um
36 ihr nicht mehr furchtbar zu sein, sei es, um von ihr ausgenutzt zu werden)
38 „Aufhebung der Sklaverei“ – angeblich ein Tribut an die „Menschen-
40 würde, in Wahrheit eine Vernichtung einer grundverschiedenen species (– Unter-
42 grabung ihrer Werthe u. ihres Glücks –)

Worin eine gegnerische Rasse oder ein gegnerischer Stand seine Stärke hat, das wird ihm als sein Bösestes, Schlimmstes ausgelegt: denn damit schadet er uns (seine „Tugenden“ werden verleumdet u. umgetauft)

Es gilt als Einwand gegen Mensch u. Volk, wenn er uns schadet: aber von seinem Gesichtspunkt aus sind wir ihm erwünscht, weil wir solche sind, an denen man sich nützen kann.

Die Forderung der „Vermenschlichung“ (welche ganz naiv sich im Besitz der Formel „was ist menschlich?“ glaubt) ist eine Tartüfferie, unter der sich eine ganz bestimmte Art M. zur Herrschaft zu bringen sucht: genauer, ein ganz bestimmter Instinkt, der Heerdeninstinkt.

„Gleichheit der Menschen“: was sich verbirgt unter der Tendenz, immer mehr M. als M. gleich zu setzen.

Die „Interessirtheit“ in Hinsicht auf Moral

In wiefern alle Art Geschäftsmänner, alles, was Credit geben u.

in Anspruch nehmen muß, es nöthig hat, auf gleichen Charakter u.

gleichen Werthbegriff zu dringen: der Welthandel u. -Austausch jeder

Art erzwingt u. kauft sich gleichsam die Tugend.

Insgleichen der Staat in Hinsicht auf Beamte u. Soldaten; insgleichen

die Wissenschaft, um mit Vertrauen u. Sparsamkeit der Kraft zu arbeiten

Insgleichen die Priesterschaft:
– Hier wird also die Moral erzwungen, weil mit ihr ein Vortheil

errungen wird; u. um sie zum Sieg zu bringen, wird Krieg u. Gewalt geübt

gegen die Unmoralität – nach welchem „Rechte“? Nach gar keinem Rechte: sondern

gemäß dem Selbsterhaltunginstinkt. Dieselben Classen bedienen sich der Immoralität, wo sie ihnen nützt

Kunstgriff: die
großen Begierden Herrsch
sucht u. Habsucht zu
Protectoren der Tugend
zu
machen

die gemeine
u. Habsüchtige

u. jede Art Herrschsucht

gemeine

die moderne Falschmünzerei in den Künsten: begriffen als noth

man stopft die Lücken der Begabung,

wendig, nämlich dem
eigentlichsten Bedürfniß moderner
Seelen gemäß

noch mehr die Lücken der Erziehung, der Tradition, der Schulung aus

erstens: man ^{sucht} wählt sich ein weniger artistisches Publikum,

welches ^{unbedingt} absolut ist in seiner Liebe (– u alsbald vor der

Person niederkniet ...) ^{Dazu dient die Superstition unseres Jahrh., der Aberglaube vom} Der Glaube an das „Genie“...

zweitens: man haranguirt die dunklen Instinkte der Unbefrie-

digten, Ehrgeizigen, Sich-selbst-Verhüllten: Wichtigkeit der Attitüde

drittens: man nimmt die Prozeduren der einen Kunst in die andere,

vermischt die Absichten der Kunst mit denen der Erkenntniß oder

der Kirche oder des ^{Rassen-Interesses („Nationalismus“)} Vaterlands oder der Philosophie – ^{man schlägt} man

^{an alle Glocken auf einmal u erregt den dunklen Verdacht, daß man ein „Gott sei}
imponirt durch diese scheinbare Allkünsterei u. Allgeisterei

viertens: man schmeichelt dem Weibe, den Leidenden, den Em-

pörten; ^{man bringt auch in der Kunst} Übergewicht ^{zum Übergewicht} der narcotica u. opiatice. Man kit-

zelt die „Gebildeten“, die Leser von Dichtern u. alten Geschichten

NB.

(121)

Die Scheidung in „Publikum“ u. „Coenakel“: im ersten ^{heute} muß man Char-

latan sein, im zweiten will man Virtuose sein u nichts weiter! ^{Übergreifend} Die

^{über diese Scheidung, unsere spezifischen „Genies“ des Jahrhunderts, groß für Beides;} große Charlatanerie Viktor Hugo's u. R. Wagners, ^{ächtem} aber gepaart mit so viel Virtu-

Insgleichen ~~bereitet sich ein Bruch vor~~

osenthum, daß sie auch den

Daher der Mangel an Größe 1) sie haben eine wechselnde

^{selbst} Raffinirtesten im Sinne der Kunst¹

Optik, bald in Hinsicht auf die größten Bedürfnisse, bald in Hinsicht
auf die raffinirtesten

genug thaten

(117)

Das Übergewicht der Händler u. Zwischenpersonen, auch im

Geistigsten

der Litterat

der „Vertreter“

der Historiker (als Verquicker des Vergangenen u des Gegenwärt.)

die Exotiker u. Kosmopoliten

die Zwischenpersonen zwischen Naturwissenschaft u. Philosophie

die Semi-Theologen.

überreichliche Entwicklung der Zwischengebilde

Verkümmerung der Typen

Abbruch der Traditionen, Schulen,

die Überherrschaft der Instinkte (nach eingetretener Schwächung der

(philosophisch vorbereitet: das

Unbewußte mehr werth)

Willenskraft, des Wollens

von Zweck u Mittel ..)

(118)

Zur Cha-
rakteristik
der „Moder-
nität“

Schopenhauer als

Nachschlag:

Zustand vor

der Revolu-

tion.

.. Mitleid, Sinnlichkeit, Schwäche des Willens, Katholicism. der geistigsten Begierden

↪ das ist gutes 18^{tes} Jahrhundert au fond.

Kunst,

Schopenhauers Grundmißverständniß des Willens (wie als ob Begierde, Instinkt,

Trieb das Wesentliche am Willen sei) ist typisch: Werthermüdung des

(119)

Willens bis zur Verkümmerung. Ingleichen Haß gegen das Wollen; Versuch, in

dem Nicht-mehr-wollen, im „Subjekt sein ohne Ziel u. Absicht“ („im reinen

willensfreien Subjekt“) etwas Höheres, ja das Höhere, das Werthvolle zu sehen.

Großes Symptom der Ermüdung, oder der Schwäche des Willens: denn dieser

ist ganz eigentlich das, was die Begierde als Herr behandelt, ihr Weg u. Maaß weist ...

2 Um Classiker zu sein, muß man
 4 alle starken, anscheinend widerspruchsvollen Gaben u. Begierden haben: aber
 6 so daß sie mit einander unter Einem Joche gehen
 8 g zur rechten Zeit kommen, um ein Genus von Litteratur oder
 10 Kunst oder Politik auf seine Höhe u Spitze zu bringen (: nicht
 12 nachdem dies schon geschehen ist...)
 14 einen Gesammtzustand (sei es Volk, sei es eine Cultur) in seiner
 16 tiefsten u. innersten Seele widerspiegeln, zu einer Zeit, wo er
 18 noch besteht u. noch nicht überfärbt ist von der Nachahmung des
 20 Fremden (oder noch abhängig ist...)
 22 kein reaktiver, sondern ^{ein} schließender u. vorwärts führender Geist, ja
 24 sagend in allen Fällen, selbst mit seinem Haß
 26 „Es gehört dazu nicht der höchste persönliche Werth?“ ... Vielleicht zu er-
 28 wägen, ob die moral. Vorurtheile hier nicht ihr Spiel spielen, u ob große mora-
 30 lische Höhe nicht vielleicht an sich ein Widerspruch gegen das Classische ist?...
 32 die Musik „mediterranisiren“: das ist meine Lösung...
 34 Ob nicht die moralischen Monstra nothwendig Romantiker sein müssen, in Wort
 36 u. That?... Ein solches Übergewicht Eines Zuges über die anderen (wie beim mo-
 38 ral. Monstrum) steht eben der klassischen Macht im Gleichgewicht feindlich entgegen:
 40 gesetzt, man hätte diese Höhe, u. wäre trotzdem Classiker, so dürfte dreist
 42 geschlossen werden, man besitze auch die Immoralität auf gleicher Höhe: dies
 44 viell. der Fall Shakespeare (gesetzt, daß es wirklich Lord Bacon ist):

(115)

Die Zuchtlosigkeit des ^{modernen} Geistes unter ^{allerhand} moral. Aufputz:

Die Prunkworte sind:

die Toleranz (für „Unfähigkeit zu Ja u Nein“)

la largeur de sympathie ^{ein Drittel} (= Indifferenz), ^{ein Drittel} Neugierde, ^{ein Drittel} ~~absurde~~ ^{krankhafte}

die „Objektivität“ (= Willensschwäche, ^{Erregbarkeit} Mangel an Person, Mangel an Willen)

die „Freiheit“ gegen die Regel (Romantik) ^{Unfähigkeit zur „Liebe“}

die „Wahrheit“ gegen „die Fälscherei u Lüge(n) (naturalisme)

die „Wissenschaftlichkeit“ (das „document“), ^{humain} auf deutsch die Colportage ^{Roman}

die „Leidenschaft“ an Stelle der ^{u. die Mosaik. Addition} Unordnung u. der Unmäßigkeit ^(statt der Composition)

die „Tiefe“ an Stelle der Verworrenheit, des

Symolen-Wirrwarrs, der
Werth

Zur „Modernität“

- a) die Zuchtlosigkeit des Geistes
- b) die Schauspielerei
- c) die krankhafte Irritabilität (das milieu als „Fatum“)
- d) die Buntheit
- e) die Überarbeitung

4. ⊕ die zunehmende Reinlich-
keit u. Gesundheit der
Wohnstätten

5. die Vorherrschaft der Physio-
logie über Theologen, Mo-
Oekonomen u
ralisten, Politiker u. Social.

6. die militärische Strenge
in der Forderung u. Handha-
bung seiner „Schuldigkeit“ (man
lobt nicht mehr ...

Die günstigsten Hemmungen u. Remeduren der „Modernität“ ^{aufhört}

1. die allgemeine Wehrpflicht mit wirklichen Kriegen, bei denen der Spaß ^{einstweilen}
2. die nationale Bornirtheit (vereinfachend, concentrirend, allerdings auch
3. ⊕ die verbesserte Ernährung (Fleisch) durch Überarbeitung ausdrückend u. erschöpfend)